

In der Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien
sind bisher erschienen:

Oberschlesien im späten Mittelalter

Eine Region im Spannungsfeld zwischen Polen, Böhmen-Mähren
und dem Reich vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts,
herausgegeben von Thomas Wunsch,
Gebr. Mann Verlag · Berlin 1993

Industrie und Literatur

Beiträge zur Oberschlesischen Regionalliteratur,
herausgegeben von Joachim J. Scholz,
Gebr. Mann Verlag · Berlin 1993

Reformation und Gegenreformation in Oberschlesien

Die Auswirkungen auf Politik, Kunst und Kultur
im ostmitteleuropäischen Kontext,
herausgegeben von Thomas Wunsch,
Gebr. Mann Verlag · Berlin 1994

Breslau und die oberschlesische Provinz

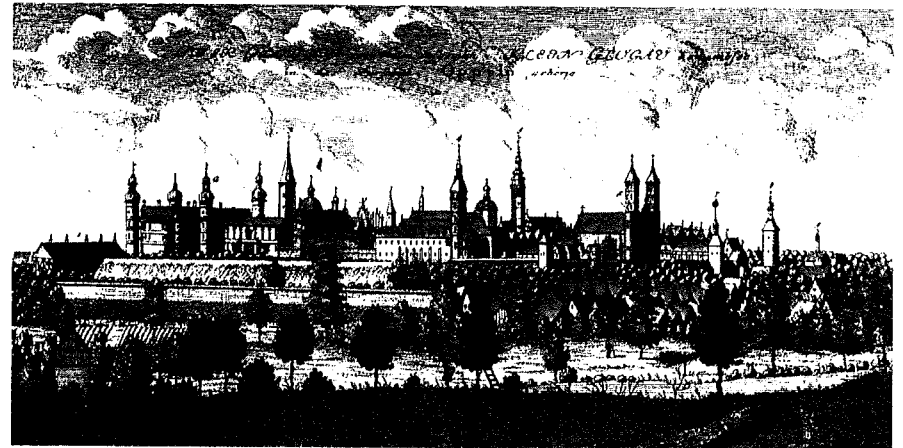
Literarische Studien zum Umfeld einer Beziehung,
herausgegeben von Joachim J. Scholz,
Gebr. Mann Verlag · Berlin 1995

TAGUNGSREIHE DER STIFTUNG HAUS OBERSCHLESILIEN

Stadtgeschichte Oberschlesiens

Studien zur städtischen Entwicklung und Kultur
einer ostmitteleuropäischen Region
vom Mittelalter bis zum Vorabend der
Industrialisierung

Im Auftrag der Stiftung Haus Oberschlesien
herausgegeben von Thomas Wunsch



Sonderdruck

Karen Lambrecht

Die kulturellen Beziehungen zwischen den oberschlesischen Städten und den Metropolen Ostmitteleuropas im Zeitalter von Humanismus und Renaissance

Der Humanismus der Renaissancezeit war eine der umfassendsten und wirkungsvollsten Erneuerungsbewegungen, die den europäischen Kontinent während des Mittelalters und der Neuzeit erfaßt hat¹. Er war nicht nur eine literarisch-wissenschaftliche Bewegung, sondern hat auch in viele andere Bereiche ausgegriffen². Untersuchungen von einem sozialgeschichtlichen Ansatz her sind Ausnahmen und werden erst in jüngster Zeit angestellt. Sie kommen hauptsächlich aus dem Bereich der Universitäts- und der Stadtgeschichtsforschung, die dem Verhältnis von Humanismus und wissenschaftlichen, höfischen bzw. städtischen Eliten nachgehen und so zeigen können, daß die Begründung des Staates der Neuzeit sowie die Blüte der Stadtkultur vor dem Dreißigjährigen Krieg in untrennbarem Zusammenhang mit der Bewegung des Humanismus stehen³. Im »Wegenetz des europäischen Geistes« kristallisieren sich bestimmte kulturelle Zentren heraus. Kulturelle Verbindungen zwischen einzelnen geistigen Zentren sowie Metropolen in Ostmitteleuropa wurden kaum untersucht⁴. Bei einem solchen Überblick, der zudem auf bis-

¹ AUGUST BUCK, Humanismus. Seine europäische Entwicklung in Dokumenten und Darstellungen (Orbis acadmemicus I, 16), Freiburg/München 1987.

² ANDRÉ CHASTEL – ROBERT KLEIN, Die Welt des Humanismus. Europa 1480–1530, München 1963.

³ BERND ROECK, Lebenswelt und Kultur des Bürgertums in der frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 9), München 1991, S. 52–59; ALOIS SCHMID, Humanistenbischöfe. Untersuchungen zum vortridentinischen Episkopat in Deutschland (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 87, 1992, S. 159–192), hier S. 160 Anm. 10 mit weiterer Literatur.

⁴ Die Untersuchungen beschränken sich auf nationale Kultureinflüsse oder den Wirkungskreis bestimmter Personen. Vgl. ZYGMUNT BORAS, Zachodniego z Polską w XVI wieku, Poznań 1981, bes. S. 36–58; Z dziejów postępowej ideologii na

her Erarbeitetes zurückgreifen muß, erweisen sich Forschungslücken an modernen schichtenspezifisch und sozialgeschichtlich orientierten Arbeiten über oberschlesische Städte als besonders gravierend. Kulturelle Leistungen wurden allzu oft unter ideologisch gefärbten nationsgeschichtlichen Perspektiven gesehen. Manches in der Literatur – auch der neueren Zeit – Geäußerte erweist sich dabei als nicht zitierfähig⁵.

Oberschlesien war noch mehr als Gesamtschlesien ein Zwischenland und damit den verschiedensten Einflüssen seiner Nachbarländer ausgesetzt⁶. Das Gebilde »Oberschlesien« ist dabei nicht ganz klar umrissen. Ich möchte den zeitgenössischen spätmittelalterlichen Oberschlesienbegriff⁷ zugrundelegen, der zwei Gebiete ausklammert: nämlich den nördlichen Teil um Kreuzburg⁸ und das Fürstentum Neisse-Grottkau als

Bistumsland, die erst bei der preußischen Gebietsreform 1816 bis 1820 zum Regierungsbezirk Oppeln geschlagen wurden.

Die Situation in Oberschlesien um 1400 läßt sich durch folgende Merkmale skizzieren: Die bäuerliche deutschrechtliche Siedlung im Osten war ins Stocken geraten, weil die Bevölkerungsvermehrung im ganzen Reich von einer Entsiedlungskrise abgelöst wurde⁹. Die Wirtschaft war nur in geringem Maße in überregionale Verbindungen einbezogen. Dadurch entwickelte sich kein starkes Städtewesen. Die schlesische Städtelandschaft war zwar insgesamt recht ansehnlich, denn um 1500 verteilten sich in geringem Abstand 160 Städte über das Land¹⁰. In Oberschlesien allerdings war die Stadtdichte am geringsten. Während links der Oder 20 Städte mit mehr als 2000 Einwohnern lagen, ragte rechts der Oder, also dem mit unfruchtbarem Waldboden¹¹ ausgestatteten oberschlesischen Schwerpunktgebiet, lediglich das niederschlesische Oels mit etwa 2500 Einwohnern heraus. Auffällig ist hierbei die Bedeutung der Oder, an der sich die Residenzen konzentrierten.

Faktisch war Oberschlesien zeitweise ein dreisprachiges Land, die Amtssprache war z. T. tschechisch¹², in den größeren Städten wie Oppeln, Ratibor und Teschen lebten Ende des 16. Jahrhunderts nur noch deutsche Minderheiten, in den mittleren wie Gleiwitz, Beuthen, Pleß, Falkenberg und Zülz fanden sich sogar nur vereinzelt Deutsche. Die Polonisierung Oberschlesiens im 15. und 16. Jahrhundert war eine Ausgleichsbewegung zur deutschen Kolonisation im 14. Jahrhundert. Politisch hatten sich im 14. Jahrhundert die schlesischen Herzöge endgültig von Polen gelöst. 1327 leisteten fast alle oberschlesischen Piasten dem böhmischen König Johann von Luxemburg den Lehenseid. Kirchlich gehörte Oberschlesien zu drei verschiedenen Diözesen (Breslau, Olmütz [Jägerndorf, Troppau] und Krakau [Minderstandesherrschaft Beuthen

Śląsku w XIV–XVI, hg. von EWA MALECZYŃSKA, Warszawa 1956; ROMAN HECK, Die Verbindungen Schlesiens mit Polen im 14. und 15. Jahrhundert (Die Rolle Schlesiens und Pommerns in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im Mittelalter [Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts 22/III] Braunschweig 1980, S. 71–88), hier S. 83–85; WESTYNA GŁADKIEWICZ, Związki naukowe i kulturalne Śląska z Krakowem w średniowieczu (Średniowieczna kultura na Śląsku, hg. von ROMAN HECK, Wrocław 1977, S. 67–85); DIES., Kilka uwag o związkach kulturalnych i naukowych Brzegu z Krakowem w okresie piastowskim (Szkice Brzeskie I, 1981, S. 58–63); JOSEPH KLAPPER, Mittelalterliche Kulturlandschaften im schlesischen Raum (Schlesisches Jahrbuch 8, 1935/36, S. 85–102). Für die spätere Zeit MILAN SMERDA, Między polską i czeską orientacją kulturalną. Czeskie i polskie wpływy kulturalne na Górnym Śląsku po wojnie trzydziestoletniej (Sobótka 15, 1960, 4, S. 497–514).

⁵ Hinsichtlich des verwendeten Vokubulars als auch vom Inhalt her möge als Beispiel dienen: EMIL BRZOSKA, Die geistige Gestalt Oberschlesiens und ihre Stellung innerhalb der deutschen Kulturlandschaften (Beiträge zur Geschichte, Kultur und Wirtschaft Oberschlesiens 1), Frankfurt 1953.

⁶ OTFRID PUSTEJOVSKY, Schlesien zwischen Polen und Böhmen vom 14. bis 16. Jahrhundert (Die Rolle Schlesiens und Pommerns [wie Anm. 4] S. 57–70), hier S. 70.

⁷ WINFRIED IRGANG, Oberschlesien im Mittelalter: Einführung in Raum und Zeit (Oberschlesien im späten Mittelalter. Eine Region im Spannungsfeld zwischen Polen, Böhmen-Mähren und dem Reich vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, hg. von THOMAS WÜNSCH, Berlin 1993, S. 11–32).

⁸ Der berühmte Theologe Johann von Kreuzburg ist um 1370 in jenem briegischen Teil Oberschlesiens geboren, der damals eigentlich nicht zu Oberschlesien gehörte. Er hat in Prag studiert und war in Krakau Professor, hat dem polnischen König ein Werk als Huldigung gewidmet, anlässlich dessen Sieges bei Tannenberg 1410. Gestorben ist er wahrscheinlich 1436 in Breslau.

⁹ HEINZ STOOB, Die Ausbreitung der abendländischen Stadt im östlichen Mitteleuropa (ZfO 10, 1961, S. 25–84 [zugleich in: DERS., Räume, Formen und Schichten der mitteleuropäischen Städte. Eine Aufsatzfolge, Köln/Wien 1970, S. 73–129, hier S. 108 u. Diagramm S. 112]).

¹⁰ HUGO WECZERKA, Stadt und Marktgründungen und Stadtabgänge in Schlesien 1450–1800 (ZfO 23, 1974, S. 193–261).

¹¹ MANUEL JOEL, Die kulturelle Entwicklung Oberschlesiens von der Völkerwanderung bis zur Gegenwart in ihrer Abhängigkeit von dem Boden, Breslau 1920.

¹² WŁADYSŁAW DZIEWULSKI, Rola języka czeskiego na polskich obszarach Górnego Śląska w XV–XVIII wieku i proces zastępowania go językiem polskim (Kwartalnik Opolski 20, 1974, S. 59–77).

und Pless]), für die es jeweils nur ein mehr oder weniger großes Randgebiet darstellte. Die Bistumssitze und die Zentren der einzelnen Ordensprovinzen lagen außerhalb der Grenzen Oberschlesiens. Auch rechtlich unterschied sich Niederschlesien durch die Weichbildverfassung von Oberschlesien, wo die Kastellanverfassung länger beibehalten wurde¹³. Festzuhalten bleibt, daß Oberschlesien als agrarisch strukturiertes Gebiet nicht über ein urbanes und geistiges Zentrum wie Breslau und regionale Knotenpunkte wie Liegnitz und Glogau verfügte.

Viele Reiseberichte noch des 18. Jahrhunderts zeugen von dem angeblich »barbarischen« Zustand des Landes, während man das kulturelle Niveau der das Land umgebenden Metropolen hervorhob. Krakau verfügte ebenso wie Prag, Breslau, Olmütz und Wien über Eigenschaften, die diese Städte zu Metropolen machten: sie waren in den Zeiten ihrer größten Bedeutung gleichzeitig politisches Zentrum, vielfach sogar Residenzen der Könige, sie bildeten den Mittelpunkt der Verwaltung, den Treffpunkt des Adels, das Zentrum der Kirche, waren wirtschaftlicher Knotenpunkt, an dem Handel, Verkehr und Produktion aufeinandertrafen, sowie kultureller Mittelpunkt mit Bildungseinrichtungen und einem reichen Angebot an Kunst. Grad und die Qualität dieser Zentralfaktoren und ihre Kombination konnten durchaus unterschiedlich sein. Typisch für den historischen ostmitteleuropäischen Raum – darunter möchte ich die polnischen, böhmischen und ungarischen Länder in ihren wechselnden Zusammensetzungen verstehen – scheint die Existenz starker Regionen mit jeweils eigenen Zentren zu sein, die Teilfunktionen von Metropolen übernehmen, wie etwa Breslau. Für diese Zentren war Oberschlesien ein geradezu klassisches »Hinterland« mit durchaus positiven Folgen in den Metropolen selbst, während aber gleichzeitig die Ausstrahlungskraft der Metropolen in Oberschlesien kein ausreichendes Gegengewicht fand.

Die Normalität oder das Unspektakuläre einer eher ländlich strukturierten Region ist immer auch quellenmäßig schwerer zu fassen. Die reiche niederschlesische Kulturlandschaft mit ihrem Zentrum Breslau kommt deshalb im folgenden als Vergleichsgröße des öfteren zu Sprache, ohne daß damit eine Abwertung der oberschlesischen Stadtkultur verbunden sein soll, die im Grunde – das versuche ich im folgenden zu zeigen – keine Chance hatte, eine Alternative zu bilden. Auch in der Lau-

sitz bildete sich beispielsweise ein vergleichbarer Gegensatz zwischen der Oberlausitz mit dem Sechsstädtebund und der kulturell eher unterentwickelten Niederlausitz.

Welche Maßstäbe kann man nun anlegen, um kulturelle Beziehungen zu messen? Von einigen zur Auswahl stehenden Gradmessern, wie beispielsweise der Kunst, können hier nicht alle gleichwertig behandelt werden. Zunächst sollen vor allem Bildungswege und deren zentrale Institutionen, die Universitäten, verfolgt werden. Studentenzahlen exemplifizieren allgemein das Auf und Ab innerhalb des Wechselspiels der Metropolen und sind Kennzeichen von Zentralität und Anziehungskraft. Welche Gründe bewogen zur Wahl einer bestimmten Universität oder zum Wechsel der Hochschule? Welche Auswirkungen hatte das auswärtige Studium der Oberschlesier auf ihre Heimat? Woran liegt es schließlich, daß manche Städte, wie beispielsweise Neisse, sehr viele Studenten stellen?

Im folgenden sollen die kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Oberschlesiens Städten und den umliegenden Metropolen analysiert werden. Wenn man voraussetzt, daß der Kulturtransfer sich an Handelsstraßen orientierte, so scheint Oberschlesien auf den ersten Blick günstige Voraussetzungen zu bieten. Oberschlesien war Durchgangsgebiet wichtiger Handelsstraßen wie der Hohen Straße, auf denen allerdings der Warenaustausch durch die Hussitenkriege und das Vordringen der Türken im 15. Jahrhundert stockte. Die Beziehungen zwischen Krakau und Breslau waren zudem durch den Handelsstreit um das Stapelrecht getrübt, was sich auch auf das Durchgangsgebiet Oberschlesien auswirkte.

Das relativ schwache oberschlesische Städtetz scheint die Region als Einzugsgebiet und Einflußzone von ostmitteleuropäischen Metropolen der Umgebung zu prädestinieren. In Frage kommen hier zunächst die Metropole des 14. Jahrhunderts par excellence, Prag, die Landesmetropole Schlesiens, Breslau, das nahegelegene Krakau, Wien und im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts als katholisches Zentrum Olmütz. Gegen diese Konkurrenz hatten oberschlesische Städte es sehr schwer, sich durchzusetzen, geschweige denn, eigene geistige Zentren herauszubilden.

Welche Metropole als Universitätsstadt wann und aus welchen Gründen favorisiert wurde, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Heimat tragen genauso dazu bei, wie die Perspektive in den zur Verfügung stehenden Metropolen. Diese zwei Komponenten wurden gegeneinander abgewogen. Eine geringere Rolle scheint die geographische Nähe zu spielen. Von der Mitte Oberschlesiens (ungefähr die Stadt Groß Strehlitz) betrug

¹³ JOSEF-JOACHIM MENZEL, Stadt und Land in der schlesischen Weichbildverfassung (Die mittelalterliche Städtebildung im südöstlichen Europa, hg. von HEINZ STOOB, Städteforschung Reihe A Bd. 4, Köln/Wien 1977, S. 19–39).

die Luftlinienentfernung nach Breslau rund 100 km, nach Krakau und Olmütz 120 km, nach Prag 280 km, nach Wien 290 km.

An allen Universitäten, beginnend mit Bologna, tritt die prozentuale Unterrepräsentierung der Oberschlesier gegenüber den Niederschlesiern und die Unterentwicklung ihrer Heimat hervor. Bei der Frage nach dem Herkunftsort oberschlesischer Studenten dominierte klar die – eigentlich nicht oberschlesische – Stadt Neisse und ihre Umgebung. Im 15. Jahrhundert kamen allein 276 Studenten aus Neisse, 59 aus anderen Städten des Fürstentums Neisse wie Patschkau (21), Grottkau (19), Ujest (9), Ottmachau (6), Ziegenhals (4), während aus dem gesamten piastischen Oberschlesien fast dieselbe Anzahl, nämlich 354 Studenten, stammten. An erster Stelle steht hier Oppeln, das 80 Studenten stellte, dann Ratibor mit 58. 50 Studenten kamen aus Gleiwitz, 23 aus Beuthen, 21 aus Cosel, 17 aus Oberglogau, 14 aus Tost, 6 aus Peiskretscham, 50 aus anderen Orten¹⁴. Aus Teschen studierten im Zeitraum von 1400 bis 1542 105 Studenten in Krakau¹⁵.

Für Oberschlesier boten zunächst im 14. Jahrhundert der Kaiserhof Karls IV. und die 1348 als erste im Reich gegründete Universität Prag einen starken Anziehungspunkt¹⁶. Damit profitierten auch oberschlesi-

sche Studenten von den Bemühungen Karls, Prag zu einer Metropole seines Reiches zu machen. Der Besuch einer italienischen Universität war nun nicht mehr zwingend. Die Territorien der böhmischen Länder konnten somit in der Metropole stärker in den Kulturaustausch einbezogen werden. Die Prager Universität wandelte sich allerdings von einer Universität mit überregionaler Bedeutung¹⁷ durch die hussitischen Konflikte zur utraquistischen Landesuniversität mit nationalem Charakter. In den 60er Jahren des 14. Jahrhunderts folgten mit Wien, Krakau und Fünfkirchen außerdem weitere dynastische Universitätsgründungen, die jedoch nach dem Tod der Gründer wieder schlossen, wie Fünfkirchen, oder sich erst im 15. Jahrhundert nach dem Bedeutungsverlust der Prager Universität durchsetzen konnten, wie Wien und Krakau.

Vor allem die Krakauer Universität wurde im Laufe des 15. Jahrhunderts zu einem Bildungszentrum Ostmitteleuropas¹⁸. Die dominierende Rolle Krakaus verhinderte möglicherweise auch die erfolgreiche Gründung einer Universität in Ungarn, wo drei Gründungsversuche fehlschlagen. Das Ausbleiben der Ungarn, die in Krakau eigene Bursen besaßen, trug ebenso wie der Auszug der deutschen Nation in Prag zu einem allgemeinen Rückgang der Studentenzahlen und einem schnellen Verlust der Anziehungskraft der Krakauer Universität im 16. Jahrhundert bei. Wie-

¹⁴ BRONISŁAW GIEDOSZ, Students from Opole at the Jagiellonian University in the XV–XVIII c. (*Annales Silesiae* 1, 1960, S. 483–489), hier S. 484; JOSEPH GOTTSCHALK, Oberschlesier auf den Universitäten des Mittelalters (Beiträge zur Heimatkunde Oberschlesiens 2, Leobschütz 1934, S. 29–78), hier S. 77; RYSZARD LIGACZ, Uczniowie Śląska Opolskiego na Uniwersytecie Jagiellońskim w XV wieku (Wydawnictwa Instytutu Śląskiego w Opolu. Komunikaty, Seria Monograficzna 52), Opole 1964; SZYMON KOSZYK, »Civis opoliensis sum!« Studenci opolscy na uniwersytetach europejskich do końca XVIII w. (Kwartalnik Opolski 2, 1956, S. 111–131), der nur in wenigen Fällen den weiteren Lebensweg der Studenten verfolgen kann. Von 31 Studenten aus dem Kreuzburger Gebiet studierten bis zum Ende des 15. Jahrhunderts 27 in Krakau. STEFAN SOKOŁOWSKI, Polski a ośrodki kulturalno-oświatowe na ziemi Kluczborskiej (XIV–XIX) (Kwartalnik Nauczyciela Opolski 21, 1979, Nr. 3, S. 18–25).

¹⁵ ANDĚLNÍN GROBELNÝ, Těšínské studenti na universitách do konce 17. století (Studie o Těšínku 1, 1972, S. 75–90), hier S. 76. Für Teschener blieb auch Prag immer noch eine Alternative. Vgl. STANISLAV DRKAL, K studiu těšínských rodáků napražských vysokých školách v 15. století (Slezský sborník [příloha] 55, 1957, S. 521 f.).

¹⁶ FRANZ MACHILEK, Die Schlesier an der Universität Prag vor 1409 (ASKG 32, 1974, S. 81–102); WILHELM WOSTRY, Die Schlesier an der Universität Prag vor 1409 (ZVGS 66, 1932, S. 1–33).

¹⁷ Peter Moraw bewertete allerdings kürzlich die bisher allgemein anerkannte Position der Prager Universität in der gesamteuropäischen Universitätslandschaft als eher bescheiden. Vgl. PETER MORAW, Prager Universitäten des Mittelalters (Spannungen und Widersprüche, Gedenkschrift für František Graus, hg. von SUSANNA BURGHARTZ u.a., Sigmaringen 1992, S. 109–123).

¹⁸ Zu Krakau vgl. neuerdings PETER MORAW, Die Hohe Schule in Krakau und das europäische Universitätssystem um 1400 (Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen 1, hg. von JOHANNES HELMRATH und HERIBERT MÜLLER, München 1994, S. 521–539); Zu den Beziehungen Schlesiens zur Universität Krakau vgl. die zahlreichen fundierten Arbeiten von Henryk Barycz. In Auswahl: HENRYK BARYCZ, Śląsk a Uniwersytet Krakowski w dawnych wiekach (Zaranie Śląskie 27, 1964, S. 151–168); DERS., Ślązacy w polskiej kulturze umysłowej na tle polsko-śląskich związków duchowych w przeszłości (Oblicze Ziemi Odzyskanych. Dolny Śląsk II), Wrocław–Warszawa 1946; DERS., Śląsk i Pomorze w promieniach Uniwersytetu Krakowskiego w wieku XIV–XVIII (Alma Mater Jagiellonica. Studia i szkice z przeszłości Uniwersytetu Krakowskiego, Kraków 1958, S. 90–133). Ferner GUSTAV BAUCH, Schlesien und die Universität Krakau im XV. und XVI. Jahrhundert (ZVGS 41, 1907, S. 99–180). Wenig informativ WERNER LAUG, Schlesien an der Universität Krakau im Mittelalter (JSKG 53, 1974, S. 26–40).

derum wird deutlich, wie sich die Integrationsmöglichkeiten verschiedener Regionen an einer Universität und die Anziehungskraft einer Metropole wechselseitig bedingen.

Das eher an der Peripherie Mitteleuropas liegende Krakau hatte in vielen Bereichen der kulturellen Ebene Prag als Metropole abgelöst. Die Jagiellonendynastie baute Krakau systematisch zu einer Metropole aus. Dazu gehörte auch die 1364 gegründete und 1400 erneuerte Krakauer Universität, der durch die Prager Krise unerwartete Chancen zufielen. Vor allem für die benachbarten Oberschlesier bekam sie eine große Bedeutung. Die Krakauer Universität hatte im 15. Jahrhundert ihre höchste Anziehungskraft, allerdings kam die große Mehrheit der Besucher immer aus Polen. Der Königshof bot für die Elite vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten nach dem Studium. Die theologische und philosophische Fakultät bildete Magister aus, die zunehmend als Lehrer der Pfarrschulen in ihren Heimatorten benötigt wurden. Von 1400 bis 1499 kamen von 3500 schlesischen Studenten (14% aller Krakauer Studenten) 575 aus Oberschlesien. Das sind lediglich 16%. Zum Vergleich: In Leipzig stellten sie nur 31 von 519 Schlesiern. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts war die Zahl der in Krakau studierenden Oberschlesier größer als die der Niederschlesier, am Ende des 15. Jahrhunderts durch die allgemeine Stagnation in Oberschlesien geringer. So gingen im Zeitraum von 1233–1531 von insgesamt 110 Oppelner Studenten 75 nach Krakau. Im 16. Jahrhundert sank die Zahl auf die Hälfte, um die Jahrhundertwende studierten nur noch sieben Oppelner in Krakau¹⁹.

Der schrittweise Ausbau einer universitären Infrastruktur durch Stipendienstiftungen und Kollegien macht wiederum den integrativen Charakter von Metropolen deutlich: in ihnen wurden zunehmend Bürgerliche in das politisch-kulturelle System einbezogen, ohne daß damit jedoch dem »brain-drain«, dem Abwandern der oberschlesischen Intelligenz, entgegengewirkt wurde. Dabei konnte sich eine Art von Tradition bei der Wahl der Studienorte herausbilden. So zogen Studenten einer Region oder Stadt immer mehrere nach sich. Auch Oberschlesier betätigten sich in Krakau als Stifter, um die Ausbildung der nachfolgenden Jugend zu fördern. Johannes Isner aus Oppeln, der nach Studien in Prag ab 1397 zum Mitorganisator der neuzugründenden theologischen Fakultät in Krakau wurde, gründete im Jahr 1409 die Bursa Pauperum,

die allen Nationen offenstehen sollte²⁰. Zwei adlige Oberschlesierinnen, Hedwig von Reigersfeld (Birawa) und Margarethe von Nesselwitz, machten Mitte des 15. Jahrhunderts Stiftungen für arme Söhne dieser Region in Krakau²¹. Von denjenigen Oberschlesiern, die eine wissenschaftliche Karriere in Krakau machten, kehrte kaum einer nach Oberschlesien zurück. Einer von ihnen scheint der Schreiber des Leobschützer Rechtsbuches zu sein²². Die meisten blieben jedoch in Krakau oder an den Orten, wo sich ihnen Aufstiegschancen boten (wie etwa in Breslau)²³.

Die 1364 gegründete Wiener Universität wurde von Schlesiern eher weniger besucht. Im Vergleich zu Prag und Krakau fehlten Wien das kulturell-höfische Umfeld (wie in Prag), der wissenschaftliche Ruf (wie in Krakau) sowie die persönlichen und politischen Beziehungen. Die Wiener Universität hatte – ähnlich wie Krakau – ihre Blütephase Mitte des 15. Jahrhunderts²⁴. Die politischen Rahmenbedingungen bestimmten auch in Wien den Grad der Anziehungskraft. 1503 war mit Herzog Friedrich von Teschen ein Oberschlesier Rektor der Universität Wien, der einzige schlesische Fürst, der je an der Spitze der Wiener Universität stand²⁵.

²⁰ LUCYNA NOWAK, Der Krakauer Professor Johannes Isner aus Oppeln (Oberschlesien im späten Mittelalter [wie Anm. 7] S. 117–122); MIECZYŚLAW MARKOWSKI, Jagiellońska fundacja Wydziału Teologicznego w Krakowie (Analecta Cracoviensia 21–22, 1989–1990, S. 438).

²¹ MIECZYŚLAW MARKOWSKI, Die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Oberschlesien und der Krakauer Universität im 15. Jahrhundert (Oberschlesien im späten Mittelalter [wie Anm. 7] S. 81–98), hier S. 89.

²² Vgl. in diesem Band den Beitrag von RUTH SCHMIDT-WIEGAND, Rechtsbücher in städtischem Besitz.

²³ Wie Johannes Hildebrand von Kreuzburg, Lorenz Nueschin von Ratibor und Gregor Cieniawa von Myslowitz, Johannes von Tost und Peter Gaschowitz. Vgl. MARKOWSKI, Beziehungen (wie Anm. 21) S. 97.

²⁴ Am Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien wird zur Zeit ein Projekt: »Zur Sozialgeschichte des Universitätsbesuchs im Spätmittelalter und am Beginn der Neuzeit am Beispiel der Universität Wien« bearbeitet. Weitere Literatur bei KARL VOGELKA, »Du bist die port und zir alzeit, befestigung der christenheit« – Wien zwischen Grenzfestung und Residenzstadt im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Metropolen im Wandel – Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, hg. von EVAMARIA ENGEL – KAREN LAMBRECHT – HANNA NOGOSSEK, Berlin 1995, S. 263–275).

²⁵ GERHARD ZIMMERMANN, Das Breslauer Domkapitel im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation (1500–1600). Verfassungsgeschichtliche Entwicklung und persönliche Zusammensetzung (Historisch-Diplomatische Forschung 2), Weimar 1938, S. 253 f.

¹⁹ GIEDOSZ, Students (wie Anm. 14) S. 484.

Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Oberschlesier an der Wiener Universität im Vergleich zu den Niederschlesiern in der Minderheit.

Von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an änderte sich dies etwas zugunsten Oberschlesiens. Allerdings kamen vor allem Studenten aus Neisse nach Wien. Im Zeitraum von 1365 bis 1658/59 waren 265 Neisser Studenten in Wien, während obereschlesische Städte mit weniger als 20 Personen vertreten waren²⁶. Nikolaus von Gleiwitz, ein sehr vermögiger Breslauer Domherr, der einen Teil seiner Ausbildung in Wien erfahren hatte, vermachte nach seinem Tod 1416 den Universitäten Wien, Krakau²⁷ und Erfurt sein Vermögen zur Ausbildung armer schlesischer Studenten²⁸. 1420 wurde in Wien ein Haus gekauft, das mit seinen Stipendien zu den ältesten Bursen gehörte und als Silesenbursa oder schlicht als das »Schlesische Haus« bekannt war²⁹, wodurch auch in Wien wie schon in Krakau weniger bemittelten obereschlesischen Studenten die Möglichkeit gegeben wurde, in den Wissenschaftsaustausch einbezogen zu werden.

Als im 16. Jahrhundert, besonders nach der Reformation, immer mehr Universitäten und Akademien gegründet wurden, wuchs allgemein die Konkurrenz zwischen den Bildungseinrichtungen. Die 1544 gegründete protestantische Universität Königsberg entwickelte sich beispielsweise zu einem geistigen Zentrum des Nordostens³⁰. Für obereschlesische Studenten kamen nun eine Reihe von Universitäten in Betracht, die an die Stelle Krakaus treten konnten. Sie frequentierten am häufigsten Wittenberg, dann Frankfurt/Oder, Leipzig, Königsberg und Leiden. An diesen lassen sich Oberschlesier vor allem aus den protestantisch gewordenen Städten

²⁶ URSULA HIELSCHER, Schlesier an der Universität Wien in der Zeit von 1365 bis 1658/59 (ZfO 11, 1962, S. 648–673), hier S. 669.

²⁷ Album studiosorum Universitatis Cracoviensis 1, hg. von ŻEGOTA PAULI, Cracoviae 1887, S. 8f.

²⁸ GUSTAV BAUCH, Geschichte des Breslauer Schulwesens vor der Reformation (CDS 25), Breslau 1909, S. 241.

²⁹ NORBERT CONRADS, Bildungswege zwischen Schlesien und Wien. Ein historischer Überblick vom Mittelalter bis zur Aufklärung (ASKG 50, 1992, S. 169–204), hier S. 173–175.

³⁰ DANUTA BOGDAN, Studenci z Rzeczypospolitej na Uniwersytecie Królewickim w latach 1544–1619 (Królewicz a Polska. Praca zbiorowa, hg. von MARIAN BISKUP und WOJCIECH WRZESIŃSKI, Ośrodek Badań Naukowych, Rozprawy i Materiały 135, Olsztyn 1993, S. 73–88).

wie Jägerndorf, Leobschütz, Teschen und Neustadt finden, die alten Residenzstädte Oppeln und Ratibor waren kaum vertreten³¹.

In Prag bildete in Konkurrenz zur utraquistischen Universität die Klementiner Jesuitenakademie ab 1565 bzw. 1573 auch für Schlesier, die bis 1617 mit 18% die größte Gruppe unter den nichtböhmischen »nationes«³² stellten, einen Anziehungspunkt³³. Allein in der 1576 gegründeten Jesuitenakademie in Olmütz dagegen konnten die obereschlesischen Studenten den Niederschlesiern Konkurrenz machen. Auch hier kam das größte Kontingent der Studenten aus Neisse (327 von 1625 Schlesiern im Zeitraum von 1576–1631). Die protestantischen Regionen Oberschlesiens waren verständlicherweise kaum vertreten. Folgende Städte hoben sich durch eine große Anzahl von Studenten hervor: Zülz mit 50, Gleiwitz mit 44, Cosel mit 29, Oppeln und Ratibor mit jeweils 26, Ziegenhals mit 23, Ujest mit 20, Falkenberg mit 17, Rosenberg mit 12 und Tropau mit 11³⁴. An dieser Verteilung wird deutlich, daß ländliche Regionen Oberschlesiens Ende des 16. Jahrhunderts mehr als die alten piastischen Zentren Studenten nach Olmütz schickten. Als entscheidender Faktor beim Aufbau wissenschaftlicher Beziehungen Oberschlesiens zu den Me-

³¹ THOMAS WÜNSCH, »Bildungsweg« und Konfession. Oberschlesier auf den Universitäten Europas zwischen ausgehendem Mittelalter und dem Abschluß der Gegenreformation (Reformation und Gegenreformation in Oberschlesien. Die Auswirkungen auf Politik, Kunst und Kultur im ostmitteleuropäischen Kontext, hg. von DEMS., Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien 3, Berlin 1994, S. 69–97), hier S. 79.

³² Die Schlesier stellten 30% der polnischen Nation. SABINE SCHUMANN, Die »nationes« an den Universitäten Prag, Leipzig und Wien. Ein Beitrag zur älteren Universitätsgeschichte, Berlin 1975, S. 122. Die Nationengliederung gewann nur an denjenigen Universitäten an Bedeutung, die sich aufgrund ihrer geographischen Lage zum Anziehungspunkt für Lehrer und Schüler außerhalb der Landesgrenzen entwickelten und wurde nur an wenigen Universitäten praktiziert (Prag, Wien, Leipzig, später Frankfurt/Oder, aber nicht in Krakau); vgl. Ebd., S. 29.

³³ Album Academiae Pragensis Societatis Iesu 1573–1617 (1565–1624), hg. von MIROSLAV TRUC, Praha 1968, S. XXXVII.

³⁴ AUGUST MÜLLER, Schlesier auf der Akademie in Olmütz 1576–1631 (ASKG 12, 1954, S. 61–111); JOHANNES KUMOR, Beuthener auf der Akademie in Olmütz 1576–1631 (Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins 34/35, 1972/73, S. 278f.) nennt basierend auf Müller zehn Beuthener. Für die spätere Zeit vgl. die Untersuchung von ANDĚLÍN GROBELNÝ, Slezané na olomoucké universitě v letech 1637–1651 (Slezský sborník [příloha] 1, 1953, S. 1–20).

tropolen trat somit mit dem Einsetzen der Reformation zusätzlich zu den bereits genannten Einflüssen die Konfessionszugehörigkeit hinzu.

Um ein kulturelles Milieu zu entwickeln, war neben den oben beschriebenen Universitäten ein bleibender gesellschaftlicher Konzentrationsspunkt vonnöten, ein Fürstenhof, die päpstliche Kurie, ein bischöflicher Hof oder eine geschlossene Korporation von geistigen Interessen³⁵. Die Fragen nach wissenschaftlichen Gesellschaften, Verdichtungen des Schulwesens, nach höfischen und adeligen Bildungsinstitutionen sind Indikatoren der kulturellen Intensivierung und der Herausbildung von geistigen Zentren. Zum intellektuellen Umfeld gehören entsprechende Bibliotheken und der Buchdruck, die in der beginnenden Neuzeit zur Attraktivität einer Stadt beitrugen. Wie wurden neue geistige Strömungen wie die Renaissance oder der Humanismus rezipiert und verarbeitet, durch welche Personen oder Institutionen wurden sie getragen und wie setzten sie sich durch? Welche Wechselbeziehungen bestanden dabei zur Kirche? Diese Fragen möchte ich im folgenden am Beispiel Breslaus erörtern.

Die Landesmetropole Breslau übte in Ermangelung einer Universität vor allem durch den bischöflichen Hof eine große Anziehungskraft auf die Intelligenz Schlesiens aus. Das Breslauer Domkapitel, dessen Statuten seit 1411 ein dreijähriges Studium an einer Universität vorschrieben, war im Gegensatz zu den meisten deutschen Domkapiteln, die dem Adel vorbehalten waren, auch für Bürgerliche offen³⁶. Der humanistische Bildungsweg ermöglichte manchem den Aufstieg an die Spitze der Sozialpyramide. Geistige Zentren funktionierten somit auch als gesellschaftlicher Integrationsort.

Wenn nach der Humanismus-Rezeption des Episkopats gefragt wird, müssen neben dem Indikator Universitätsstudium noch weitere Kriterien herangezogen werden. Dazu gehören die Kenntnis und Pflege der antiken Sprachen und Literaturen, ausgedehnte Reisetätigkeit, vor allem nach Italien, humanistische Bücherliebe, Beteiligung an den zeittypischen Kommunikationsnetzen vor allem durch Briefwechsel, Dedikationen und Preisschriften, der Aufbau von oder Mitwirkung in Gelehrtenzirkeln (*sodalitates*), eigene schriftstellerische Versuche, wissenschaftliche oder künstlerische Sammeltätigkeit, Mäzenatentum und der Sinn

³⁵ BAUCH, Breslauer Schulwesen (wie Anm. 28) S. 201.

³⁶ ZIMMERMANN, Domkapitel (wie Anm. 25) S. 76 ff.

für Selbstdarstellung³⁷. Fast alle diese Bedingungen erfüllte der ab 1482 in Breslau residierende Bischof Johann IV. Roth. Um ihn scharte sich ein humanistisch gebildetes Domkapitel. Gelehrte Laien waren noch die Ausnahme. Durch die Institution des schon erwähnten Domkapitels wurde die im Ausland ausgebildete Intelligenz an Breslau gebunden und konnte hier weiter kulturell wirken, etwa im Ausbau der Dombibliothek. Der größte Teil der Breslauer Domherren kam aus der engeren schlesischen Heimat, vor allem jedoch aus Niederschlesien³⁸.

Das auswärtige Studium der Oberschlesier hatte also auch hier nur geringe Auswirkungen auf die eigene Heimatregion. Oberschlesien war Herkunftsort oder allenfalls Zwischenstation auf dem Bildungsweg. Karrieren im kirchlichen Bereich führten meistens über die Station Breslau. So begannen im Untersuchungszeitraum sechs aus Oberschlesien stammende Bischöfe ihre Karriere in Breslau³⁹. Ab 1506 wirkte in Breslau der aus der Zips stammende schlesische Renaissancebischof Johann V. Thurzo⁴⁰. Der Schweidnitzer Humanist Caspar Bernhard, der sich Ursinus Velius nannte, wurde Rektor der Universität Wien und gründete in Breslau einen Gelehrtenkreis⁴¹, der auch das städtische Bürgertum einbezog. Besonders das Bürgertum bemühte sich um die Hebung des Bildungsniveaus, da für den Kaufmann und den gewerbetreibenden Bürger ein gewisses Maß an Bildung erforderlich war. Bildung war mancherorts Bedingung, um Stadtbürger zu werden⁴². Die Städte bauten nun –

³⁷ SCHMID, Humanistenbischöfe (wie Anm. 3) S. 177f. Allgemein zum schlesischen Humanismus vgl. MANFRED P. FLEISCHER, Humanism and Reformation in Silesia: Imprints of Italy, Luther and Melancthon (The Harvest of Humanism in Central Europe. Essays in honor of Lewis W. Spitz, hg. von DEMS., St. Louis 1992, S. 17–98).

³⁸ Neben einzelnen Domherren aus Oppeln, Pitschen, Teschen, Tost und einigen ober-schlesischen Dörfern kamen 16 von insgesamt 280 Domherren des 16. Jahrhunderts aus dem eigentlich nicht ober-schlesischen Neisse, vgl. ZIMMERMANN, Domkapitel (wie Anm. 25) S. 85–87.

³⁹ EMIL BRZOSKA, Bischöfe der katholischen Kirche aus Oberschlesien. Beitrag zur Geschichte des kirchlichen Ämterrechts, Festgabe Joseph Ferche, Augsburg 1965, S. 27–30.

⁴⁰ JAMINA SMACKA, Jan Turzo humanista i mecenas kultury renesansów (Rocznik Sztuki Śląskiej 2, 1963, S. 77–91).

⁴¹ ARNO LUBOS, Geschichte der Literatur Schlesiens 1, München 1960, S. 59–71.

⁴² In einem Schweidnitzer Stadtbuch des 14. Jahrhunderts findet sich folgende Eintragung: »Auch sal keyn burger syn, her sey denne gelart, der stad ... zugute«, WILHELM WOSTRY, Die Schlesier an der Universität Prag vor 1409 (ZVGS 66, 1932, S. 1–33), hier S. 4; LAMBERT SCHULTE, Schulbildung als Be-

neben der Kirche – das Schulwesen aus und machten es sich zunutze. Schulmeister waren oftmals zugleich Stadtschreiber⁴³.

Schlesien wurde trotz des Fehlens einer Landesuniversität mehr als andere Territorien zu einem Land der Schulen und schuf so die Voraussetzung für ein Auslandsstudium. Bis 1500 gab es in Schlesien 98 Schulen in Städten und 52 Küsterschulen in Landpfarreien. Fast jede Stadt in Schlesien hatte eine Lateinschule, manche sogar mehrere⁴⁴. Anwärter auf Prälatten- und Kanonikerstellen mußten mehrere Semester an einer Universität studiert haben. Das städtische Bürgertum, allen voran Juristen, stellte nun die größere Anzahl der Besucherschaft aller Universitäten. Diese eher verwaltungsmäßig ausgebildete Schicht kehrte auch häufig in ihre Herkunftsstädte zurück. Erst im 15. Jahrhundert, und auch da nur vereinzelt, setzten Maßnahmen der Studienförderung für zukünftige Stelleninhaber von seiten der Stadträte ein⁴⁵. Langsam stieg damit auch in Oberschlesien die Chance, Defizite auszugleichen und eine eigenständige städtische Kultur aufzubauen, die sich für Oberschlesien im 17. Jahrhundert eher fassen läßt⁴⁶, als in den zwei Jahrhunderten

dingung für das Bürgerrecht in den schlesischen Städten des Mittelalters (ZVGS 45, 1911, S. 345–347).

⁴³ So in den ober-schlesischen Städten Neumarkt 1297; Oppeln 1327 und 1353; Cosel 1329 und 1480; Oberglogau 1390; Tost 1448 und 1496; Teschen 1488 und 1492. Vgl. THEODOR BURDA, Untersuchungen zur mittelalterlichen Schulgeschichte im Bistum Breslau. M. e. Urkundlichen Anhang, Diss. phil. Breslau 1914, S. 12–15.

⁴⁴ Breslau hatte 1466 sechs, aber auch Ratibor hatte zwei. Vgl. WILHELM SCHULTE, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des schlesischen Schulwesens im Mittelalter (Schulprogramm des königlich Katholischen Gymnasiums, Beilage zum Jahresbericht 1902); Nachträge (Ebd., 1905). Zum Vergleich: Im Königreich Sachsen (Gebietsstand von 1914) sind bis 1400 23 Schulen nachweisbar. FRIEDRICH PAULSEN, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart 1, Leipzig 1919, [Reprint 1960] S. 20 f. Anm. 1.

⁴⁵ KLAUS WRIEDT, Studienförderung und Studienstiftung in norddeutschen Städten (14.–16. Jahrhundert) (Stadt und Universität, hg. von HEINZ DUCHHARDT, Städteforschung 33, Münster 1993 S. 33–49), hier S. 35.

⁴⁶ Als Beispiel möge das unten erwähnte Oberglogau dienen, das sich im 17. Jahrhundert zu einem kulturellen Zentrum entwickelte. Vgl. THEOFIL KONIETZNY, Oberglogau, ein alter Kulturmittelpunkt Oberschlesiens (Der Oberschlesier 7, 1925, S. 129–132). Auch treten zunehmend gebildete Frauen in Erscheinung, vgl. PAUL KNÖTEL, Gelehrte Frauen (Oberschlesien 16, 1917/18, S. 383–385; 17, 1918/19, S. 156).

zuvor. Trotzdem blieb die gesamte habsburgische Herrschaft (1526–1740) eine Zeit des dauernden Rückgangs der Einwohnerzahlen in den ober-schlesischen Städten⁴⁷.

Wenn hier zunächst die Wichtigkeit der Universität für die Bildungsgeschichte betont wurde, so gilt es zu bedenken, daß Schlesien bis 1702 gar keine Universität besaß. Dies war ein Manko, das nur wenige Territorien dieser Größe im Reich – wie etwa Westfalen – aufwiesen. Die Epoche der Konfessionalisierung war zugleich die Ära der sogenannten Landesuniversitäten, die nun in fast allen Ländern nicht zuletzt aus Prestige Gründen eingerichtet wurden. Der Universalismus des Mittelalters wurde im Schulwesen vom Partikularismus abgelöst, Bildung wurde zumindest unter dem geographischen Gesichtspunkt leichter zugänglich. Folgerichtig rekrutierten sich sowohl die Professoren als auch die Studenten nun überwiegend aus der näheren Umgebung. Bedeutete dies das Ende der mittelalterlichen akademischen Wanderungsbewegungen und damit auch eine Beschränkung des Wirkungsradius einzelner Gelehrter, so trugen die Landesuniversitäten auf der anderen Seite zur Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus bei⁴⁸.

In Schlesien dagegen konnten die eine Universitätskarriere anstrebenden Schlesier nicht im Land gehalten werden und nur selten konnte man Gelehrte von auswärts hierher gewinnen. Das Fehlen einer Universität darf jedoch nicht mit kultureller Rückständigkeit gleichgesetzt werden. Ähnlich wie in Ungarn, wo mehrere Gründungsversuche scheiterten, führte der Zwang zum Auslandsstudium zu einer dichten Vernetzung Schlesiens mit allen geistigen Zentren Europas. Hier liegt eine Erklärung für die Modernität zumindest der niederschlesischen Landschaft in der Frühen Neuzeit.

Bei der Rekrutierung der Intelligenz machte sich die geringere städtische Dichte Oberschlesiens im Vergleich zu Niederschlesien weniger bemerkbar. Oberschlesische Städte hatten im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts (1400–1432), verglichen mit ihrer Gesamteinwohnerschaft, einen relativen hohen Anteil an Universitätsbesuchern vorzuweisen⁴⁹.

⁴⁷ OTFRIED SCHWARZER, Die ober-schlesischen Städte (Aus Oberschlesiens Vergangenheit. Beiträge zur schlesischen Geschichte, hg. vom Verein für Geschichte Schlesiens), Gleiwitz 1921.

⁴⁸ IVANA ČORNEJOVÁ, Das »Temno« im mitteleuropäischen Kontext (Bohemia 34, 1993, S. 342–359), hier S. 355.

⁴⁹ Aus Oppeln und Ratibor je 26, aus Gleiwitz 24, aus Kreuzburg 23, Zator 13, Groß Strehlitz und Sohrau je 12, Beuthen und Teschen je 11, Oberglogau 10, Troppau 9, Falkenberg 8, Grottkau, Jägerndorf und Leobschütz je 7, Bielitz und Kety/Liebenwerde je 6 (Neisse 70).

Diese gute Ausbildung hatte jedoch einen geringen Rückkoppelungseffekt und führte nicht zur Herausbildung von geistigen Zentren in Oberschlesien selbst, denn fast alle Intellektuellen, die außerhalb Oberschlesiens Karriere machten, kehrten nicht nach Oberschlesien zurück. Im Laufe des 15. Jahrhunderts verschob sich dieses positive Bild der Studentenzahlen wieder zugunsten Niederschlesiens. Wenn wir von Stagnation oder einem geringen Anstieg der Besucherzahlen an Universitäten sprechen, gilt es gleichzeitig zu bedenken, daß sich insgesamt die Zahl der Studenten an den deutschen Universitäten zwischen 1400 und 1500 mehr als verfünffacht hat⁵⁰. Niederschlesien gewann damit im Laufe des 15. Jahrhunderts einen kulturellen Vorsprung, den Oberschlesien lange nicht mehr einholen sollte. Dieser Vorgang ist natürlich erklärungsbedürftig, wenngleich bisher gelieferte Deutungen, die allgemein eine Polonisierung der Städte mit einem kulturellen Absinken gleichsetzen, angesichts der kulturellen Bedeutung beispielsweise Krakaus grotesk wirken⁵¹. Hier müßten deshalb stärker die demographischen Veränderungen im Stadt-Land-Verhältnis betrachtet werden.

Festzuhalten bleibt, daß Oberschlesien in der Nachbarschaft großer überregionaler Zentren nur in geringem Umfang städtische geistige Unterzentren herausbilden konnte, wie dies etwa in Niederschlesien gelang. Dies mag nur scheinbar auf der Hand liegen, zeigen doch die Beispiele Böhmen und Mähren, daß sich geistige Zentren zeitweise auch ohne Verbindung mit einem entsprechenden urbanen Milieu bilden konnten. In Böhmen zogen sich Humanisten, die ähnliche Lebenswege mit Studien in Italien und weltlicher Karriere beschritten – durch die politischen Schwierigkeit während des Hussitismus bedingt – durchaus

⁵⁰ RAINER CH. SCHWINGES, *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des alten Reichs* (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte 123), Stuttgart 1986.

⁵¹ So zum Beispiel bei Walter Kuhn, der dies an der Zahl der Hochschüler in Krakau messen zu können. Im Vergleich zu deutschsprachigen Städten wie Troppau, Neisse oder Breslau, wo die Studentenzahlen rapide anstiegen, hielten sich die Zahlen in oberschlesischen Städten mit deutschen Minderheiten auf ungefähr dem gleichen Niveau wie in Oppeln oder sanken rapide wie in dem durch die Hussitenkriege betroffenen Kreuzburg. Steigende Zahlen seien nur noch bei Teschen, Sohrau und Cosel zu vermerken. Vgl. WALTER KUHN, *Siedlungsgeschichte Oberschlesiens*, (Veröffentlichungen der Oberschlesischen Studienhilfe 4), Würzburg 1954, S. 150 (ohne Belege).

in die Provinz zurück und prägten damit den sogenannten »Burgenhumanismus«⁵².

Nach der Schilderung der Einflußzone der umliegenden Metropolen ist der Blick wieder zurück auf das Hinterland, die oberschlesische Städtelandschaft und ihre kulturellen Funktionen zu lenken. Im Bereich der Kunst waren oberschlesische Städte Rezipienten allgemeiner Strömungen, die sich mit Verspätung durchsetzten. Das Gesicht der oberschlesischen Renaissance wird durch die Einwirkungen, die von der Hofkultur der bischöflichen Residenzen in Breslau, in Neisse und Jauernig und der fürstlichen in Brieg und Krakau in das Land einwirkten, bestimmt⁵³. Viele dieser Residenzen, wie Neisse, Frankenstein und Teschen, wurden im 16. Jahrhundert durch Schloßbauten bereichert. Auffallend ist in Oberschlesien das lange Festhalten an der gotischen Bauweise bis weit in das 16., ja 17. Jahrhundert hinein. Darin äußert sich ein konservativer Zug⁵⁴, der für bürgerlich und ländlich geprägte Regionen typisch ist.

Zum intellektuellen Umfeld eines geistigen Zentrums gehört auch das Buchwesen, das die kostengünstige Verbreitung und die schnellere Kommunikation ermöglichte. Erst nach der Erfindung des Buchdrucks konnte der Humanismus zu einer breiteren Bildungsbewegung werden. Die »schwarze Kunst« hatte sich von der Mitte des 15. Jahrhunderts von Mainz aus explosionsartig ausgebreitet und sich zuerst in den Zentren der neuen wirtschaftlichen Expansion angesiedelt⁵⁵. Der erste Buchdrucker Schlesiens war wohl 1475 der Domherr Kaspar Elyan⁵⁶. Dieses Datum

⁵² HANS-BERND HARDER, *Zentren des Humanismus in Böhmen und Mähren* (Studien zum Humanismus in den Böhmisches Ländern, hg. von HANS-BERND HARDER und HANS ROTHE, Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven 29, Köln/Wien 1988, S. 21–37), hier S. 27.

⁵³ ERNST KÖNIGER, *Kunst in Oberschlesien*, Breslau 1938, S. 21. Oberschlesische Städte finden ebenfalls keine Erwähnung bei JAN HARASIMOWICZ (Hg.), *Sztuka miast i mieszczaństwa XV–XVIII wieku w Europie Środkowoschodniej*, Warszawa 1990.

⁵⁴ KÖNIGER, *Kunst* (wie Anm. 53) S. 14.

⁵⁵ WOLFGANG VON STROMER, *Verflechtungen oberdeutscher Wirtschaftszentren am Beginn der Neuzeit* (Die Stadt an der Schwelle der Neuzeit, hg. von WILHELM RAUSCH, Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 4, Linz/Donau 1980, S. 21–40), hier S. 31.

⁵⁶ Der aus Glogau stammende Elyan hatte in Leipzig, Krakau und Erfurt studiert, vgl. KARL DZIATZKO, *Caspar Elyan, Breslaus erster Drucker* (ZVGS 15, 1880, S. 1–32; 16, 1882, S. 291–297; 19, 1885, S. 386–394); ALFRED ŚWIERK, *Anfänge des Buchdrucks in Breslau* (JSFWU 23, 1982, S. 171–177).

liegt im Vergleich zum Alten Reich weder ungewöhnlich früh noch auffallend spät und zeigt noch einmal, daß Schlesien insgesamt kein rückständiges Land war. Breslau übernahm hier die Vermittler- und Verteilerfunktionen, die sich bei entsprechenden Voraussetzungen in den oberschlesischen Städten selbst hätten positiv auswirken können.

Im spätmittelalterlichen Oberschlesien waren jedoch vor allem Klöster mit den entsprechenden Bibliotheken Bildungsstätten mit anziehender Wirkung. Bedeutende Bibliotheken stellten das Kollegiatstift zum Heiligen Kreuz in Oppeln⁵⁷, die Klosterbibliothek der Prämonstratenserinnen in Czarnowanz, das Minoritenkloster in Beuthen, die Zisterzienserklöster in Himmelwitz und das inmitten großer Wälder liegende Rauden dar⁵⁸, von dessen einstmals bedeutenden Handschriften sich heute noch einige in der Breslauer Universitätsbibliothek finden lassen. Umfang und Qualität der Bestände lassen sich nur schätzen, denn die Klöster erlebten viele Zerstörungen durch Brände und Kriegsplünderungen⁵⁹. Das für die Geistes- und Kulturgeschichte bedeutendste Kloster Schlesiens – Sagan – liegt allerdings in Niederschlesien⁶⁰. Neben den ländlichen Klöstern hatten besonders die ausgesprochen städtischen Orden der Franziskaner und Dominikaner eine starke Neigung zur Wissenschaft⁶¹. Im Laufe des Spätmittelalters wuchsen auch in Kirchenbibliotheken beacht-

liche Bestände heran, die in Verbindung mit den Pfarrschulen das Bildungsniveau heben halfen⁶². Allerdings muß man sich bewußt bleiben, daß wie überall nur eine kleine Minderheit lesen und schreiben konnte⁶³.

Die Neisser Pfarrbibliothek von St. Jakobus zählte zu den größten und ältesten in Schlesien⁶⁴. 1555 schenkte Bischof Balthasar von Promnitz der Stadt außerdem eine Druckerei. Johannes Hoffmann aus Schweidnitz, Rektor der Universität Leipzig und Bischof von Meißen, sorgte sich um die wissenschaftliche Fortbildung auch des »armen Landpfarrers« und vermachte seine Bibliothek deshalb unterschiedlichen Pfarrbibliotheken (in »loco publico«) und dem schlesischen Kolleg zu U.L. Frau in Leipzig unter der Bedingung, daß diese Bücher bei dem Kolleg bleiben mußten, auch wenn es nach Prag oder Schlesien verlegt würde⁶⁵. Hier läßt sich einer der seltenen Fälle festmachen, in denen Schlesien von der wissenschaftlichen Karriere eines »Landeskindes« direkt Nutzen hatte. Der Humanistenbischof Johann Roth (1482–1506) vermachte der Breslauer Dombibliothek so viele Handschriften und Bücher, daß er als der eigentliche Gründer der Bibliothek bezeichnet wurde⁶⁶. Geistliche, Weltliche, Patrizier und Junker folgten seinem Beispiel⁶⁷. In Breslau gab

⁵⁷ ALFRED SABISCH, Die Bibliothek des ehemaligen Kollegiatstifts zum heiligen Kreuz in Oppeln mit Verzeichnis der Inkunabeln und Frühdrucke bis 1530 (ASKG 4, 1939, S. 125–148). Diese Bibliothek hatte ihre Blüte Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts: ALFRED SWIERK, Beiträge zur Geschichte schlesischer Privatbibliotheken bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts (ASKG 27, 1969, S. 75–97).

⁵⁸ Um 1400 stand das geistige Leben in Rauden in voller Blüte und in lebendigem Zusammenhang mit Prag, Olmütz und Krakau. Vgl. JOSEPH KLAPPER, Geistiges Leben bei den Zisterziensermönchen im Bistum Breslau (Aus Oberschlesiens Vergangenheit, Gleiwitz 1921, S. 40–44), hier S. 42.

⁵⁹ HEINRICH GRÜGER, Der Orden der Zisterzienser in Schlesien (1175–1810). Ein Überblick (JSFWU 23, 1982, S. 84–146), hier S. 112.

⁶⁰ BRUNO CLEMENZ, Geschichte des schlesischen Bildungswesens im Mittelalter (Heimatstudien zur Heimatlehre und Heimatkunde 3), Liegnitz 1927, S. 64.

⁶¹ Ludwig Petry zählte diese kirchlichen Brennpunkte neben den weltlichen Fürstenhöfen, dem Städtewesen und den höheren Schulen zu den kulturbildenden Faktoren. LUDWIG PETRY, Das literarisch-künstlerische Antlitz Schlesiens im Mittelalter (Volk, Sprache, Dichtung. Festgabe für Kurt Wagner 1960, S. 315–338), hier S. 319. KAROL GŁOMBIOWSKI, Biblioteka franciskanów w Nysie w świetle inwentarza z roku 1678, Wrocław 1953.

⁶² HERMANN HOFFMANN, Schlesische Kirchenbüchereien (ASKG 4, 1939, 91–124), hier S. 95.

⁶³ Für Niederschlesien gibt es bereits eine Arbeit, die das Leseinteresse des Bürgertums untersucht, allerdings bei problematischer Quellenlage, da kaum Inventarverzeichnisse überliefert sind. KAZIMIERA MALECZYŃSKA, Zainteresowania czytelnicze mieszczan dolnośląskich okresu renesansu (Acta Universitatis Wratislaviensis 564), Wrocław 1982.

⁶⁴ Über ihren Bestand vgl. F. SCHUPPE, Katalog der Bibliothek der Pfarrei St. Jakob in Neisse, Neisse 1865; HOFFMANN, Kirchenbüchereien (wie Anm. 62) S. 119f.; JÓZEF MANDZIUK, Biblioteka przy kościele św. Jakuba w Nysie (Roczniki Biblioteczne 20, 1976, S. 27–78); DERS., Księgozbiór przy kościele św. Jakuba w Nysie (analiza zawartości) (Roczniki Biblioteczne 20, 1976, S. 579–660).

⁶⁵ HOFFMANN, Kirchenbüchereien (wie Anm. 62) S. 98.

⁶⁶ JOSEF JUNGNTZ, Geschichte der Dombibliothek in Breslau (Silesiaca. Festschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens zum siebzigsten Geburtstag seines Präses Colmar Grünhagen, Breslau 1898, S. 187–206), hier S. 188.

⁶⁷ MARIA FLIEGEL, Die Dombibliothek zu Breslau im ausgehenden Mittelalter (ZVGS 53, 1919, S. 84–133) hier S. 104–106. Aus der Reihe der Stifter ragen hervor: Nikolaus Merboth († 1501) mit 240 Bänden; Peter Jenkwitz († 1521), 114 Bände; Sauer († 1535) 388 Bände. Vgl. HEINRICH KRAMM, Deutsche Bibliotheken unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation. Ein Beitrag zur

es seit dem 14. Jahrhundert auch Privatbibliotheken⁶⁸. Die Reformation hat das kirchliche Bibliothekswesen übernommen und weiter ausgebaut. Die Bücher- und Handschriftenbestände der aufgehobenen Stifte und Klöster wurden Kirchen- und Fürstenbibliotheken einverleibt⁶⁹. Erst im 17. Jahrhundert wurde Oberglogau (neben Neisse) bibliothekarisch der bedeutendste Punkt in Oberschlesien⁷⁰. Georg III. Reichsgraf von Oppersdorf (1581–1651), der Grundherr und Majoratsstifter in Oberglogau war, richtete in seinem Schloß unter der Bibliothek (1646/47) eine Hofdruckerei ein⁷¹.

Das Schulwesen war in Schlesien schon frühzeitig sehr gut ausgebaut. Die Stadt Leobschütz (im Bistum Olmütz) erhielt bereits 1275 eine Stadtpfarrschule⁷². Von neun Stiftsschulgründungen des 13. und 14. Jahrhunderts lagen fünf in Oberschlesien, die letzte 1389 im oberschlesischen Falkenberg. Die theologischen Reformbewegungen des Späthumanismus fanden besonders in Niederschlesien starken Anklang. An den dort gegründeten Bildungseinrichtungen zeigt sich, daß auch in der Provinz die Möglichkeiten gegeben waren – die theoretisch auch für Oberschlesien bestanden hätten –, kulturelle Zentren zu schaffen, sobald sich bestimmte private Förderer fanden, denn die Stadträte gaben kulturellen Einrichtungen nur selten einen institutionellen Rahmen. Ein bedeutendes protestantisches Gymnasium, das Schüler aus den benachbarten Ländern anzog, war etwa das Gymnasium illustre in Brieg. Die von

deutschen Bildungsgeschichte, Leipzig 1938 [Reprint Wiesbaden 1968] S. 84; ALFRED SWIERK, Beiträge zur Geschichte schlesischer Privatbibliotheken bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts (ASKG 27, 1969, S. 75–97).

⁶⁸ So die des Geistlichen und Arztes Nikolaus Wendeler um 1400, die des Domaltaristen Theodor Keyll († 1504) und die des Geographen Barthel Stein.

⁶⁹ HOFFMANN, Kirchenbüchereien (wie Anm. 62) S. 124.

⁷⁰ FRIEDRICH KAMINSKY, Beiträge zur Geschichte des oberschlesischen Buchbinderei-, Buchdruck-, Buchhandels-, Zeitungs- und Bibliothekswesens bis 1815, Breslau/Oppeln 1927, S. 125. THEOFIL KONIETZNY, Die Oberglogauer Schloßbibliothek (Der Oberschlesier 7, 1925, S. 186–189). Im 17. Jahrhundert wird Oberglogau als ein Kulturmittelpunkt bezeichnet, vgl. KONIETZNY, Oberglogau (wie Anm. 46).

⁷¹ KRAMM, Bibliotheken (wie Anm. 67) S. 202.

⁷² EMIL BRZOSKA, Wissenschaft und Bildung in Schlesien bis zur Reformation. Zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Bildungswesens (Beiträge zur Kirchengeschichte, Gedenkschrift für Kurt Engelbert, hg. von BERNHARD STASIEWSKI, Köln/Wien 1969, S. 36–75), S. 52f., gibt das Jahr 1187 an. Hierbei handelt es sich offensichtlich um einen Irrtum. Vgl. CLEMENZ, Bildungswesen (wie Anm. 60) S. 128.

Valentin Trozendorf, dem Freund Philipp Melanchthons, aufgebaute Schule in Goldberg wurde zum Vorbild für das protestantische Schulwesen Ostmitteleuropas. Die Gymnasien in Liegnitz und Beuthen an der Oder versuchten sogar den Aufstieg zur Universität zu bewerkstelligen.

Einzig Neisse in oberschlesischer Nähe kann hier noch konkurrieren. Weil die 1418 zum Gymnasium erhobene Pfarrschule zu St. Jakob in Neisse um 1510 einen besseren Ruf als die Breslauer Schulen hatte (sie war durch Valentin Krautwald im humanistischen Sinne geleitet), schickte Oswald Winkler als Mäzen den talentvollen Schustersohn Ambrosius Moiban dahin zur Ausbildung⁷³. Diese Vorbildungsmöglichkeit in Neisse bewirkte auch den relativ hohen Anteil von Neissern an ausländischen Universitäten⁷⁴. Die an der Peripherie Oberschlesiens liegende bischöfliche Stadt Neisse erweist sich damit als starkes geistiges Zentrum⁷⁵.

Die piastischen Residenzen in Schlesien waren im Spätmittelalter auf eine Zahl von über zwei Duzend angestiegen, bezieht man Nebenresidenzen und kurzzeitige Fürstensitze mit ein⁷⁶. Die kulturelle Bedeutung der ehemaligen piastischen Zentren nahm jedoch immer mehr ab. Nach dem Tod des letzten Piasten Johann II. im Jahr 1532 fiel beispielsweise die Stadt Oppeln an Habsburg und verlor ihren Residenzcharakter. Das eher deutsch geprägte städtische Bürgertum nahm Ende des 15. und im 16. Jahrhundert immer mehr ab, während sich die eher polnisch geprägte ländliche Adelskultur, die allerdings quellenmäßig schwerer zu fassen ist, verstärkte. Erst durch den Strukturwandel des Barockzeitalters gelang es, die Unterschiede zwischen ober- und niederschlesischer Stadtkultur wieder etwas auszugleichen. Die kulturellen Beziehungen der oberschlesischen Städte zu den ostmitteleuropäischen Metropolen hatten jedoch weiterhin eher den Charakter einer Einbahnstraße.

⁷³ BAUCH, Breslauer Schulwesen (wie Anm. 28) S. 211.

⁷⁴ KAZIMIERZ STRZATKOWSKI, Nysanie na Uniwersytecie Jagiellońskim w XV i na początku XVI wieku (Pzegląd historyczno-oświatowy 13, 1970, S. 247–257).

⁷⁵ HENRYK BARYCZ, Między Nysą a Krakowem. Szkoła w Nysie w promienach Uniwersytetu Krakowskiego w okresie Odrożenia (Sobótka 26, 1971, S. 437); DERS., Między Krakowem a Nysą w dobie odrodzenia (DERS., Słazacy w polskiej kulturze umysłowej, Katowice 1979, S. 188–214); JÓZEF MANDZIUK, Nysa jako ośrodek kultury w XVI i XVII w. (Colloquium salutis, Wrocławskie Studia teologiczne 8, 1976, S. 75–95).

⁷⁶ HUGO WECZERKA, Die Residenzen der schlesischen Piasten (Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa, hg. von HANS PATZE und WERNER PARAVICINI, Vorträge und Forschungen 36, Sigmaringen 1991, S. 311–348), hier S. 312.